

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 77 (1951)  
**Heft:** 10  
  
**Rubrik:** Psst!! Oberst Pfupf erzählt

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

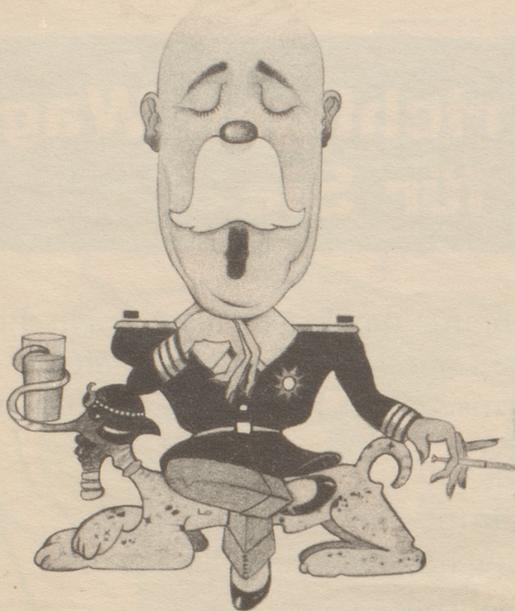
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



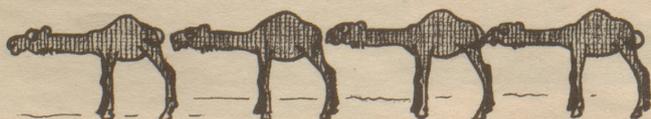
E. R. HAENNI:

3

## Psst!! Oberst Pfupf erzählt

Well – Gentlemen – es tut mir wirklich leid, mit dieser Nebengeschichte von meinem Hauptthema abgewichen zu sein, aber es war deshalb nötig, damit Sie sich ein Bild machen können, wie sehr mir Jbrahim zu Dank verpflichtet war, obschon es mir sehr widerstrebte, davon Gebrauch machen zu müssen. Schon von weitem rief er mir das landesübliche: «Ess sa'llam aleikum» – der Friede sei mit Dir! – zu, und auch ich begrüßte ihn mit größter  lichkeit. Er bot mir zur Begrüßung Salz und Brot an, wofür ich mich mit einer  revanchierte, und bald erfuhr ich, daß er seiner viertausend Kamele starken Salzkarawane vorausgeeilt war, daß ich aber ohne Hemmungen über ihn und seine Karawane verfügen könne.

Unter den gegebenen Umständen kann mich niemand der Unverschämtheit bezichtigen, wenn ich gleich zweitausend Kamele anforderte. Ich will Ihnen erklären, warum! Die Distanz vom Flugplatz bis zum Palast des Herrschers betrug genau sieben Kilometer. Nun konnte ich doch nicht in meiner Eigenschaft als Chef meiner Mission wie ein gewöhnlicher Eingeborener zu Fuß oder bloß als Kamelreiter in Bagdad einziehen. Es mußte da etwas unternommen werden. Da ich die Tiere Jbrahims noch nicht gesehen hatte, und demzufolge auch nicht wußte, ob ich es mit weißen oder braunen Kamelen zu tun hatte, nahm ich ganz einfach – bei waagrecht ausgestrecktem Hals – eine Durchschnittskörperlänge der einzelnen Tiere von vier Metern an. Lieber wären mir ja dunkelweiße Meharis gewesen. Wenn nun eintausendsiebenhundertundfünfzig Tiere mit waagrecht ausgestrecktem Hals eines hinter das andere plaziert wurden, so ergab dies sozusagen einen sieben Kilometer langen lebendigen Fußweg über den Köpfen der Bevölkerung hinweg, d. h. also etwas ganz Gediegenes.



So wurde denn die Salzkarawane in zwei Hälften geteilt und während der einen die Salzlast abgeladen wurde, zog die andere trotz dem Klaffen eines  ruhig ihres Weges. – Ich muß da einfügen, daß die Geschichte eine etwas teure Angelegenheit für Jbrahim wurde, da während unserer Abwesenheit ein mehrstündiger Wolkenbruch über das abgeladene Salz niederging, dasselbe auflöste, so daß bei unserer Rückkehr ein Salzwassersee vorhanden war, der erst viel später nach meinen genauen Forschungsangaben in den geographischen Karten der Ministerien, des Heeresdienstes und des öffentlichen Unterrichtes eingetragen werden konnte. Sie finden denselben zwischen dem 30. und 31. Längengrad und dem 29. und 30. Breitengrad.



So forcierte ich nun die Vorbereitungen zu meinem Abmarsch, und ich kann Ihnen sagen: noch nie hat man einen glorreicheren Einzug eines Diplomaten an irgend einem Hofe der Welt gesehen wie den meinigen bei seiner Exzellenz, dem Kalifen Abu kweiss ben katir ladies alhamdulillahi.

Derselbe hatte natürlich meine Ankunft erfahren, was nicht zu verwundern war, da ja mein lebendiger Fußweg vorerst durch die nicht gerade breiten Gassen und Straßen bis zum Mahatma-Gandhi-Square und von dort über die Tag und Nacht bengalisch beleuchtete Avenue  bis vor seinen Palast führte. So hatte er das aus vier Mann bestehende, verstärkte 21. Feuerwehr-Musikkorps zu mir her-



ausgeschickt mit dem Auftrag, zuerst dreimal die Nationalhymne zu spielen und mich auch sonstwie mit ihren lieblichen Weisen unterhaltend zu begleiten. – Das mehrmalige Spielen der Nationalhymne hängt mit Artikel zwölf der vom Kalifen selbst aufgestellten Landesverfassung zusammen, der also lautet: «Es ist strengstens darauf zu achten, daß fremde, hohe Gäste mit der Nationalhymne begrüßt werden und zwar unter Berücksichtigung der Anzahl der bisherigen Begegnungen mit dem Staatsoberhaupt. Der Zeremonien-Meister haftet mit seiner mittleren Halspartie für die Zuverlässigkeit der Begegnungszahlen. Sollten die besagten Begegnungszahlen respektiv Wiederholungen der Nationalhymne die Zahl dreiunddreißig überschreiten, so muß die Hymne von hinten nach vorne gespielt werden. Um dabei den größeren Anforderungen in loyaler Weise gerecht zu werden, sei dem jeweils spielenden Musikkorps der Alkoholausschank gestattet, was jedoch auf dessen eigene Rechnung und Gefahr geschieht. Betrunkenheit in guten Treuen untersteht keinen Strafbestimmungen, dagegen werden Zuwiderhandlungen und gewöhnliche Betrunkenheit schwer geahndet und entsprechend dem Alkoholprozentsatz der unverzüglich vorzunehmenden Blutanalyse bestraft.»

Der Kalif hat wirklich eine akademisch beispiellos-klare Gesetzgebung verfaßt, in der es kein einziges dehnbare Wort gibt, an welchem die Pharisäer und Schriftgelehrten mit ihren vernebelnden Auslegungen herumhantieren können. Es ist auch eine meiner vielen philanthropischen Absichten, incognito sämtlichen Landesregierungen ein Exemplar der kalifat-patriarchalischen Gesetzgebung gratis zuzustellen. Wenn ich dennoch einen Einzahlungsschein auf mein Postcheckkonto jedem Buche beilege, so möchte ich hervorheben, daß die eingehenden Beträge von mir aus-

schließlich zu Studien Groß-Internationaler Probleme verwendet werden wie zum Beispiel: «Neue Vitamine aus Granit und Nagelfluh-Ablagerungen» – «Die politische Konstellation unter den Amphibien» – «Die Korruption und deren Einfluß auf den Graswuchs». Alles Themata, die bisher ziemlich vernachlässigt worden sind. Ich habe übrigens nächsten Freitag in der ETH Zürich einen Vortrag über: «Die Atomenergie aus der schau», und ich hoffe sehr, Sie dort begrüßen zu können.

Ich weiß nicht, ob die Dynamik oder die Reihenfolge meiner Erzählungen einige der verehrten Leser irritiert ... Nein?! ... dann kann ich Ihnen ja vertraulich sagen, daß meine Abweichungen vom Hauptthema der unglaublich regen Aktivität meines Kleingehirns zu Lasten gelegt werden müssen. Apropos: Kleingehirn! Sie erinnern sich doch noch der Olympischen Spiele und meiner so sensationellen Kür im Eiskunstlauf, gegen die meine Leistungen im schwingen in der Konkurrenz mit dem Reichskanzler, ein Kinderspiel waren. Was sich während jenen ruhmvollen Tagen mein Kleingehirn alles geleistet hat, darauf komme ich später noch zurück.

Nun – im Moment des Aufbruchs zögerte ich einen Augenblick, ob ich zu Fuß oder auf dem Rücken meiner berühmten Giraffenstute über die eintausendsiebenhundertfünfzig Höcker und ausgestreckten Häuse der Kamelkolonne fürbaß ziehen wollte. Doch, obschon Giraffen in Bagdad sehr verpönt sind, weil sie infolge ihrer langen Häuse zu viel unerwünschten Einblick in die Harems und andere häuslichen Einrichtungen haben, entschloß ich mich für das letztere. Selbstverständlich wollte ich die Bevölkerung im allgemeinen und den Kalifen im besonderen mit meiner Giraffe nicht vor den Kopf stoßen, weshalb ich das Tier

schon von klein auf dazu erzogen hatte, die dunkeln Ringe und Flecken seiner Hautzeichnung gelegentlich derart dehnen und strecken zu können, daß sie zu Streifen wurden und insgesamt die naturgetreue Nachbildung des Zebra-felles bildeten. Als es dann soweit war, handelte es sich darum, auch die Farben zu wechseln, da ja bekanntlich die Zebras schwarz-weiß und die Giraffen rötlich-braun sind.

Sie haben doch sicher schon die Beobachtung gemacht, daß, wenn das licht durch eine rote und eine blaue Glas-fällt, irgendwo, sei es auf dem Boden oder an der Wand, die blaue und rote Farbe wieder erscheint. Nachdem ich mich mit dieser substanzlosen Farbenübertragung längere Zeit befaßt hatte, gab ich der Optischen Werkstätte AG die Spezialkonstruktion einer Brille auf, deren eines Glas intensiv weiß  und das andere Glas intensiv schwarz  zugeschliffen waren.

Als ich dann der Giraffe zum ersten Male die Augen-gläser aufsetzte, schimmerte das Fell wohl etwas weißlich und schwärzlich, doch herrschte die braun-rote Farbe immer noch vor. Ich griff mir an die Stirne und erkannte auch sofort die Ursache davon, weshalb ich der Giraffe gebot, ihren Blick einmal in-sich-selbst-hinein zu richten und siehe da, da war die Haarfärbung sofort in Ordnung. **KLAR!** die bisher nach auswärts gerichteten, körperlichen Blicke des Tieres brachten logischerweise dem bloß auf Aetherwellen einwärts-strömenden Lichte einen gewissen Widerstand entgegen, während beim Insichhineinschauen sich Licht, Blicke und Wellen ungeniert fortbewegen konnten. Es ist ja immer so, daß man der Tendenz unterliegt, zu kompliziert zu denken. (Fortsetzung folgt.)



*Die zwei sind längscht scho drüber einig:  
Milkextra-Schoggi ischt halt bäumig.*

**MILKEXTRA** aus frischer Alpenmilch



NAGO OLTEN

PW